

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Konert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. A. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate November und December, zu 2/3 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unferen Voten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Ober-Steuer-Inspector, Steuer-Rath Dertel zu Wesel, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen.
Die durch die Aufhebungs-Verfügung des Ober-Forstmeisters Schirmer in Arnberg vacant gewordene Stelle ist dem Ober-Forstmeister v. Reiche, bisher in Stralsund, übertragen. Versteht ist der Oberförster v. Tenspöde von Kirchen, Regbez. Coblenz, nach Obereimer, Regbez. Arnberg. Zu Oberförstern sind ernannt: Blau, Oberförster-Candidat, für Kirchen, und Eberts, Oberförster-Candidat, für Castellum.

Deutschland.

NPC. Berlin, 30. Oct. In der heutigen (7.) Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses gelangte zunächst die Interpellation des Abg. Dr. Meyer (Breslau) wegen Ausführung des § 17 des Einfuhrsteuergesetzes zur deutschen Konsumsteuer zur Verlesung. — Minister Dr. Friedenthal beantwortete dieselbe kurz dahin, daß die Regierung die Dringlichkeit der in Rede stehenden Materie durchaus anerkenne, und deshalb bereits Veranlassung genommen habe, eine reichsgerichtliche Regelung derselben, die principaliert den Vorzug verdiene, anzugehen. Erst wenn es sich herausstellen sollte, daß allzugroße Hindernisse der baldigen reichsgerichtlichen Regelung im Wege stehen, würde mit derselben durch die Landesgesetzgebung vorgegangen werden. — Es folgte die Verlesung der Nachweisungen über die Resultate der Veranlagung zur Klassensteuer und zur klassifizierten Einkommensteuer für das Etatsjahr 1877/78. Nachdem Abg. Frhr. v. Schorlemer-Mst seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß trotz des Darlebens aller Verhältnisse die Zahl der Einnahmen zum Einkommensteuereinnahme um mehr als 2000 zugenommen habe, und daß ferner der Grundbesitz zu den Staatssteuern ganz unverhältnismäßig herangezogen würde, wurde die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen. — Zu einer längeren Debatte gab der dritte Gegenstand der Tagesordnung, die erste Verlesung des Nachtragsbudgets Veranlassung. Wegen der einzelnen Positionen des Etats wurden Einwendungen nicht erhoben, dagegen wurden Klagen darüber laut, daß die beliebige Reihenfolge der Etatsberatungen niemals zu einer definitiven Feststellung des Landeshaushalts-

etats führen könne. Es müsse, so wurde von den Abgeordneten Nider, Richter (Hagen) und Laster ausgeführt, dahin gewirkt werden, daß die Feststellung des Reichsetats dem der Partikularstaaten vorangehe. Richter (Hagen) fügte dem noch hinzu, daß die jetzige Reihenfolge nur dem Reichsanwalt Vortheil biete, die Geschäfte des Landes könnten sich aber nicht überall den Wünschen desselben unterordnen. Nider stellte deshalb einen besonderen Antrag in Bezug hierauf in Aussicht. — Auf Provocation des Abg. Laster erklärte sodann der Finanzminister, daß es nicht in der Absicht der Regierung liege, zu einer Erhöhung der direkten Steuern zu schreiten, dagegen werde im Reichstage über die in Aussicht genommenen Projekte einer Steuerreform Zukunft ertheilt werden. — Der nun folgende Gegenstand der Tagesordnung: Erste Verlesung des Etats pro 1878/79, wurde von derselben abgesetzt, um dieselbe mit der über das Anleihegesetz, das heute dem Hause zugegangen, in Verbindung zu bringen. — Abg. Frhr. v. Schorlemer-Mst erklärte sich Namens seiner Partei mit dieser Absetzung einverstanden, bemerkte jedoch, daß sie gegen eine sofortige Verlesung des Etats schon um deswegen nicht einzuwenden gehabt, als es sich für sie darum handle, verschiedene Beschwerden über Verwaltungsmaßregeln, namentlich beim Etat des Kultusministeriums, zur Sprache zu bringen; eine Bemerkung, die selbstverständlich von der liberalen Seite des Hauses mit großer Heiterkeit aufgenommen wurde. — Zum Schluß beschäftigte sich sodann das Haus noch mit der ersten Lesung der Wegeordnung. Abg. Richter (Hagen) erklärte Namens der Fortschrittspartei, daß nach den Äußerungen des Landwirtschaftsministers darüber kein Zweifel bestehen könne, daß die Regierung den Erlaß einer Landgemeindeordnung in dem System der Verwaltungsreform nicht für erforderlich halte. Unter diesen Umständen seien seine Freunde der übereinstimmenden Meinung, daß es den Interessen des Landes nicht entspräche, eine Wegeordnung in dem Umfange, in dem sie vorliegt, zu Stande zu bringen. — Minister Dr. v. Arnim erwiderte, daß man niemals den früheren Erlaß einer Landgemeindeordnung als *conditio sine qua non* für das Zustandekommen der Wegeordnung hingestellt. Die Stellungnahme der Fortschrittspartei zu dieser Vorlage würde die Partei zu Falle bringen, denn das Land werde die Taktik derselben gar nicht verstehen. Er halte das Zustandekommen des Gesetzes für eine Pflicht dem Lande gegenüber, und er hoffe, daß die Volksvertretung diese Pflicht ganz und voll erfüllen werde. — Die weiteren Redner, die Abg. v. Rauchhaupt, Miquel und v. Mayer (Arnsvalde) erklärten sich im Großen und Ganzen mit dem Erlaß einer Wegeordnung auch unter den bestehenden Verhältnissen einverstanden, doch bemerkte Miquel, daß er nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen der Vorlage zustimmen werde. — Die Vorlage wurde hierauf an eine besondere Commission von 28 Mitgliedern verwiesen. — Nächste Sitzung

Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Antrag Windthorst betreffend das Pferdeausfuhrverbot und mehrere Rechnungssachen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt bezüglich des ihr gemachten Vorwurfs, daß sie in einer französischen Republik eine bessere Friedensbürgschaft erblicke, als in einer klerikalen Diktatur oder Monarchie, sie sei weit entfernt, republikanische Velleitäten im Volke zu tragen. Sie halte das monarchische Gefühl im deutschen Herzen für viel zu tief gewurzelt, als daß eine Republik an unserer Grenze dem Frieden unseres Volkes auch nur annähernd so viel Schaden zu thun vermöchte, als ein despotisches, von deutsch-feindlichen Einflüssen unbedingt beherrschtes Gouvernement in Frankreich zu thun gezwungen wäre.

Dem „Rheinisch-Westfälischen Volksfreund“ entnehmen wir folgende Bekanntmachung, welche der Oberbürgermeister Hache in Essen in mehreren Essener Blättern erlassen hat:

„Es sind mir in jüngster Zeit so häufig anonyme Denunciationen theils gegen städtische Beamten, theils gegen hiesige Einwohner zugegangen, daß ich mich veranlaßt finde, hierdurch öffentlich bekannt zu machen, daß ich solche, wohl ausnahmslos auf persönliche Gefälligkeit zurückzuführende Anzeigen grundsätzlich unbeachtet lasse. Essen, den 24. October 1877. Der Oberbürgermeister Hache.“

Das citirte Blatt findet die Bekanntmachung „nicht mehr in der Ordnung“ und fügt dann noch bei: „Der Herr Oberbürgermeister wird wohl der „Konigerei“ satt sein, nachdem er bereits früher das Präsidium des hiesigen „Deutschen Vereins“ als erster Vorsitzender niedergelegt hat.“ Uebrigens hat dieser Essener „Deutsche Verein“, wie unsere Leser wissen, doch einen möglichst starken Strich zwischen sich und den Spießhaken „Deutschen Vereinen“ zu ziehen gesucht.

Das von dem Völkischer General v. Schweinitz dem petersburger Cabinet überreichte Memorandum, welches die Wünsche und Vorschläge unserer Regierung betreffs Förderung des Handelsverkehrs zwischen Rußland und Deutschland zusammenfaßt, berührt auch die Frage des Passsystems. Ueber das gegenwärtige für die Deutschen so lästige russische Passsystem erzählt die „Post“. Folgendes: In Rußland wird auf dem Nationalpaß, mit dem ein Deutscher zum erstenmale das russische Reich betritt, unbedingt der Vermerk gemacht, daß es dem Inhaber gestattet ist, sich sechs Monate in Rußland aufzuhalten. Nach Ablauf dieser Frist ist der Deutsche verpflichtet, auf Grund des Passes sich von den russischen Passbehörden mit einem auf ein Jahr gültigen Aufenthaltsschein versehen zu lassen, der alle Jahre zu erneuern ist, und zwar gegen eine Gebühr von 4 Rubel für Leute geringeren Standes und von 9 Rubeln für Leute höheren Standes. Erachten die Localbehörden außer diesen Aufenthaltsscheinen von den in Rußland lebenden Deutschen noch besondere Beweise ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Reich für notwendig, so dient

Lord Lyle.

Nach dem amerikanischen Original des Charles T. Mannes.
Frei bearbeitet von Eina Freisrau von Verlesch.

(Fortsetzung.)

Die Scene stellte eine Feengrotte dar. Moosiges Grün bedeckte die Felsenwände, glühender Tropfstein hing in reizenden phantastischen Gebilden von der Decke nieder, unten plätscherten Fontainen, spielten Vögel und Schmetterlinge, und auf duftendem Blumenlager ruhte die Feentönigin, umgeben von lieblichen Mädchen.

Eine zarte Sylphide trat vor, hob eine Perlenmuschel an die Lippen und entlockte ihr einen leisen, melodischen Ton, den das Erchster sofort aufnahm und süß und weich, gleich einer Mutter Schlummerlied, weiter führte. Des zarten Fächels leiseste Bewegung genügte, um des vollen Hauses stürmischen Applaus donnernd nach zu rufen.

Wirklich ein Zephyr! Sie glitt hin und schwebte her, wandte und drehte sich so leicht, wie ein Wölken im Aether. Die kleinen Füße berührten kaum den Boden, sie verrieth nicht die Spur von Anstrengung, und doch tanzte sie mit wunderbarer Grazie die schwersten Figuren, während die feinen Füße sich träumerisch schwebend ausstreckten, daß man wußte, die Erscheinung sei wirklich ein Wunder der Zauberkraft und werde sofort verschwinden.

Völlig verschieden von den gewöhnlichen Tänzerinnen, war Zephyr ein kleines, zierliches Wesen, das um so mehr fesselte, je länger man es betrachtete. Und doch war es nicht Schönheit allein, denn unter dem Feenschlor befanden sich eben so reizende Mädchen, es war der Zauber der großen, tiefen Augen, die pathetische Leidenschaft, die Geistesgröße, die unwiderstehlich fesselten. Die rosigen Lippen lächelten bald bezaubernd, bald schienen sie süß zu stehen, und doch behielt das Antlitz fortwährend den zersetzten, träumerischen Ausdruck. Nur als die Sylphide, wie Follansbee vorausgesetzt, einen Moment ruhte und dann in reizender Stellung, bewegungslos wie eine Statue, hinank, als ein Blumenregen sie überfiel, schien Zephyr aus einem Traume zu erwachen und überblickte suchend die zahllose Menge im Zuschauerraum.

Graf Rubin hatte sich so gewendet, daß nur das Hinterhaupt sichtbar blieb. Die forschenden Augen bemerkten ihn nicht, der müde Blick kehrte zurück. Zephyr erhob sich und verbeugte sich tief. Der Vorhang fiel.

Als die Menge in die kühle frische Nachtluft hinausdrängte, athmeten Viele tief auf, als wie befreit von nervöser Spannung, die unbewußt schmerzhaft geworden.

Auch Graf Rubin suchte hastig das Freie und warf beim Hinausgehen einen kleinen in schweres Pelzwerk gehüllten Knaben um. Der Junge raffte sich auf und trat zurück. Rubin klammerte sich nicht darum, sondern schritt eilig nach der Thür, wo er den Mantel abwarf und sich die Stirne trocknete, obgleich er erst vor wenigen Minuten über Kälte geklagt hatte.

„Graf Rubin's Equipage wartet“, rief Follansbee laut, „ach, da sind Sie ja, Graf, kommen Sie!“

Der Graf folgte schnell und beachtete nicht die kleine Offengestalt, welche mit den großen runden Augen hinter einer Säule hervorlachte, und deren Züge so deutlich Verwunderung und Entsetzen widerspiegeln.

Das Kind wartete, bis der Wagen verschwand, und eilte dann nach dem kleinen Ankleidezimmer der Tänzerin, wo Zephyr in einer wahren Laube von Blumen und Blättern saß, während auf dem glänzenden Alaskleide eine Menge kostbarer Geschenke ruhten, welche das Kammermädchen sorgsam aus der grünen Blätterhülle schälte.

Da sah sie und betrachtete das funkelnde Geschmeide, Gold, Perlen, Diamanten und Rubinen mit bitterem Lächeln.

„Lasse die Namen ab, Janet, ich will Niemand sehen und all den Fittler nicht tragen. Lege Alles zusammen in die große Cassette, vielleicht lache ich dann gelegentlich über die Thorheit der Engländer, wie ich über die Gaben der leichtsinnigen Pariser lachte. Was liegt mir an all dem? Tanze ich doch nicht, um ihnen zu gefallen, kam ich doch nicht Ruhmes oder Reichtums halber in das kalte, nebelige Land.“

Der Knabe trat ein und blieb wie geblendet stehen.

„Wie reizend“, rief er mit eigenthümlich hoher kräftiger Stimme, „o, Zephyr, wie reizend!“

Die Tänzerin wandte sich nach dem Kinde, ihr ganzes Antlitz leuchtete vor Zärtlichkeit.

„Bist Du da, Jon? ja, siehst Du, da habe ich wieder hübsche Spielsachen für Dich. Ach, lieb' Herz, Du wartetest draußen in der Kälte, während ich mich mit dem Land beschäftigte. Hast Du das letzte Bouquet aufgebunden, Janet?“

„Ja, Fräulein. Welch' schweres Armband!“

„Behalte es, Janet. Und nun hüßle Jon in warme Beize, und hilf mir schnell mich umkleiden. Du frierst, Herzblättchen, aber gedulde Dich, wir kommen nun heim und dort halte ich die Lust so warm, wie unter sicilianischem Himmel.“

„S ist nicht die Kälte“, küsterte der Knabe in italienischer Sprache, „s ist etwas viel Schlimmeres.“

Und große Thränen rollten über das zarte Gesichtchen.

Zephyr sprang auf und schloß das Kind in die Arme. Welch wilde tigerhafte Leidenschaft flammte in den Augen und verwandelte das junge Weib in eine schöne Furie.

„Was ist geschehen, Carissimo? wer wagte Dich zu kränken? sag' mir's, und ich tödte ihn.“

Schluchzend schmeigte sich der Knabe an ihre Brust.

„Nein, Zephyr, das thust Du nicht, Du weißt, daß Du's nicht thust. Du wirst ihn wieder lieben und mich vergessen. O, daß er nicht gekommen wäre, unser schönes Leben zu stören!“ Zephyr erbleichte, stellte das Kind auf den Boden und blickte forschend und ängstlich in das kleine Gesichtchen.

„Bist Du bei Sinnen, Jon? Er war nicht im Theater, denn ich hätte ihn nicht überleben.“

„Er war da und rannte mich in der Eile des Fortgehens um. Er ist sehr verändert, aber nicht so sehr, daß ich ihn nicht erkannt hätte. Ich hasse ihn und kenne ihn überall.“

Zephyr blieb stehen, kalt und bewegungslos, als ob ein Eisbauch sie verflümmelt habe, dann durchdrachte sie auf einmal wilde Freude, und sie rief jubelnd: „Meine Stunde ist gekommen — sei es für Triumph und Liebe, sei es für Haß und Rache — meine Stunde ist gekommen!“

11. Kapitel.

Süßes Lächeln schwebte auf Miß Lloyd's Lippen, als sie mit Kitty das reizende Wohnzimmer der Honeyjudle Cottage betrat. Lord Cuthbert stand neben Miß Barbara am Fenster. Sie hatte die Hand auf seine Schulter gelegt und blickte mit freudig glänzenden Augen zu ihm auf, während er ernst und innig zu ihr sprach.

Als der junge Edelmann die beiden Mädchen eintreten sah, flog ein Schatten über seine Züge. Miß Gresham trat hastig vor. „Da seid Ihr ja, Kinderchen, und hier ist mein Junge. Komm, laß Dich vorstellen, Cuthbert. Miß Lloyd, und Miß Cartright — Lord Cuthbert Lyle. So, nun unterhaltet Euch gut und werdet gute Freunde.“

Lord Cuthbert verbeugte sich ernst und berührte kaum der Damen Fingerspitzen. Sein achtungsvoller Gruß schien zu sagen: „Fürchten Sie nichts, ich werde den günstigen Zufall nicht mißbrauchen.“

Genevra schritt zum Piano und spielte, um ihre Aufregung zu verbergen. Es gelang; die süßen Töne nahmen leise die nervöse Stimmung ihr vom Herzen, und als sie sich wieder erhob, geschah es mit strahlendem Lächeln.

„Spiele doch weiter“, bat Kitty.

Genevra blickte auf Lord Cuthbert, der noch immer sinnend am Fenster stand.

„Cuthbert brauchen Sie nicht zu fragen“, lächelte die alte Dame, „der ist ja stumm vor Entzücken. Komm, Cuthbert, gib ein Lebenszeichen, Dein Schweigen wird mißverstanden.“

Er wandte sich langsam und sprach mit einem Ausbruch un begrenzter Bewunderung: „Miß Lloyd muß wissen, daß ihr Spiel

die Matrikelbezeichnung des Confuls als Beweis, der aber stets das Versehen mit einem von der russischen Gesandtschaft ausgestellten Nationalpaß oder Wanderbuch vorherzugehen hat. Diesen übertriebenen Belästigungen der Deutschen durch Paßpladereien, wodurch Ausland sich eine Einnahmequelle gebildet hat, ist durch die in neuerer Zeit vom Generalgouverneur von Wilna getroffene Anordnung, daß fortan den lediglich mit Grenzlegitimationscheinen die russische Grenze überschreitenden Reisenden Aufenthaltsscheine im Innern des Russischen Reiches nicht mehr erteilt werden sollen, diese vielmehr nur auf Grund eines förmlichen Passes oder Wanderbuches zu erlangen sind, die Krone aufgesetzt worden.

Der „altkatholische“ Deutsche Merk. meint: „Die Mißerfolge der preussischen Regierung im „Culturkampf“ sind so total, daß die Mißerfolge des Altkatholicismus sich gar nicht mit ihnen vergleichen lassen.“ Das ist harter Pfeffer! Doch bleibt zu berücksichtigen, daß der „Altkatholicismus“ eben auch kein Stüd „Culturkampf“ ist und als passendes Werkzeug wegen des darin enthaltenen inkompatiblen Elements — Kampf gegen Rom — in denselben mit aufgenommen wurde. Wird doch der preussischen Regierung von demselben „D. M.“ an derselben Stelle das wohlverdiente Zeugnis ausgestellt, die „Altkatholiken“, da sie sich schon beim Beginne des „Culturkampfes“ organisiert gehabt hätten, „nicht zu wenig begünstigt zu haben.“ Und doch ist dieses einerseits zu bescheiden gesprochen und andererseits unwahr. Erst nach den Mißerfolgen fand die Wahl des „Bischofs“ und damit die Organisation statt, zwar in demselben Jahre und somit fast gleichzeitig. Und war die Anerkennung der „Altkatholiken“ als römisch-katholischen nicht mehr als eine bloße Begünstigung? Dennoch Mißerfolge! Wenn nun der „D. M.“ nach der ihm eigenen Weisheit hinzusetzt: „In jenen Mißerfolgen (des „Culturkampfes“), nicht in reactionären Absichten der Regierung, ist der Weg nach Canossa gegeben“, denkt man da nicht gleich: auch die Mißerfolge des „Altkatholicismus“ müßten diesen nach Canossa führen? Wer sollte sich dann wundern, wenn der „Altkatholicismus“ in dieser Hinsicht das Schicksal mit dem „Culturkampf“ theilt, mit welchem er nach Ausweis seines Geburtscheines so eng verflochten und verschlingert ist, daß man ihn unbedingt zu derselben Familie zählen muß? Wenn aber heute die „Altkatholiken“ der „Culturkampf“ ärgert, so geschieht es nicht einfach bloß wegen der vom „D. M.“ schmerzhaft bedauerten Mißerfolge und der Wahrnehmung, daß es zur Zeit in Deutschland keinen Staatsmann gibt, der die kirchliche Misere erfolgreich zu bekämpfen versteht, sondern hauptsächlich darum, weil sie sich nicht in dem culturkämpferischen Geiste auf jenen Posten gestellt finden, der ihnen zukommt, und nicht nach dem specifisch „altkatholischen“ Concept und Schlachtplane der Kampf geführt wird. Hinc illae lacrimae.

Dem Vernehmen nach, schreibt der „B. M.“, hat sich die Konferenz der Directoren westfälischer Gymnasien und Realschulen in Soest für eine Aenderung der jetzigen Ferienordnung erklärt. Es heißt, sie verlangten Herbstferien vom 15. August bis zum 23. September, und ferner eine Verlängerung der Osterferien auf Kosten der Weihnachts- resp. Pünksferien, weil den Osterferien eben der Schluss des Schuljahres vorausgeht.

Berlin, 30. Octbr. Die Faust in der Tasche, welche der National-Liberalismus im Abgeordnetenhaus zu machen für der Tapferkeit bestes Theil hielt, kommt jetzt, schreibt die „Ztg.“, da die Debatten geschlossen und die Minister außer Schlagweite sind, in Gestalt einer Resolution zum Vorschein. Man kann daran, namentlich wenn man sie mit der Laster'schen Rede vergleicht, den esprit d'escalier studiren, der nachgerade zu einem Faktor unserer inneren Politik zu werden scheint. Warum brachten die Herren ihre Resolution nicht vor das Haus? „In Folge des Ganges der Debatten“, antwortet die „Köln. Ztg.“, als ob nicht just der Gang der Debatten eine officielle Aeußerung ber-

nicht entzündet, daß ich aber so wenig wage, sie um Fortsetzung desselben zu bitten, als wenn Sancta Cäcilia selbst uns beglückt hätte.“

„Vielleicht singen Sie auch und können mich begleiten?“ fragte Geneva freundlich.

Sie schlug die Noten auf und fing zu prälabiren an. Cord Lyle trat schweigend an ihre Seite.

Des jungen Mannes prachtvolle Stimme harmonirte vollkommen mit Geneva's Gesang. Sie selbst widerstand dem Zauber der Melodie nicht, und Lante Barbara's Augen funkelten vor Freude.

Als das Duett geendet und Geneva ein anderes beginnen wollte, bemerkte sie Kitty's Aufregung und erhob sich schnell.

„Was fehlt Dir?“ fragte sie innig, und das zitternde Mädchen, das stichlich und furchtlos die innere Bewegung zu beherrschen suchte, brach plötzlich in Thränen aus.

„Lord Lyle's Stimme klingt gerade wie die Hugo's, ich kann nicht fassen, nicht begreifen, daß er es nicht selbst ist. O mein Bruder! mein armer, armer Bruder!“

Einen Augenblick war's, als wolle der junge Mann mit offenen Armen auf sie zufließen, dann trat Geneva vor und umarmte Kitty.

„Beruhige Dich, lieb' Herz, wir wollen ja nicht mehr singen, wenn es Dir wehe thut. Meine nicht, Kitty, denk' daran, daß das stedenlose Andenken, welches Dein Bruder hinterließ, mehr werth ist, als das erlöste Leben so vieler Anderer.“

Sie hatte keine harte Rede beabsichtigt, hatte nur an Kitty's Schmerz gedacht, und bemerkte den verlegenden Doppelsinn ihrer Worte erst, als Cord Euthbert bleich und trübe das Zimmer verließ.

Lante Barbara sah ganz unglücklich aus, und Kitty rief schmerzlich: „Nun hab' ich unabsichtlich Eure ganze Freude zerstört. O rufen Sie ihn zurück, Lantchen, dann will ich nicht mehr so kindisch sein.“

Miß Goodham schritt nach der Thür und blieb dann zögernd stehen.

„Willst Du mit uns singen, Kitty, oder kannst Du Dich wenigstens beherrschen?“ fragte Geneva ernst.

„Ja, o ja!“ schluchzte Kitty, wie ein Kind, das Besserung gelobt.

„Dann werde ich ihn selbst holen“, entgegnete Miß Lloyd, und die beiden Damen wunderten sich über diesen Entschluß mehr, als über einen Blick aus heiterem Himmel.

„Das ist großmüthig“, rief Lante Barbara; Kitty blühte mit den feuchten Augen auf, aber Geneva war schon fort.

(Fortf. folgt.)

ausgefordert hätte. Die National-Liberalen erklären: Wir verlangen Ausführung des ursprünglichen Programms der Verwaltungsreform, das auch Städte- und Gemeindeordnung umfaßt; die Regierung sagt: Ich lasse Städte- und Gemeinde-Ordnung aus dem Programm verschwinden — reicht dieser Gegensatz nicht aus zur Motivirung einer entschiedenen Aufforderung an das Ministerium, den Verpflichtungen, die ihm auferlegt worden sind und die es auch übernommen hat, jetzt nachzukommen? Anderswo lesen wir, die Fraction sei, da Freiconservative, wie Fortschritt sich geweigert hätten, der Resolution zuzustimmen, der Majorität nicht sicher gewesen. Cher dürfte das Gegentheil wahr sein und man gefürchtet haben, Fortschritt und vielleicht sogar Centrum würden so boshaft sein, den National-Liberalismus in die Sackgasse, die eine solche Erklärung öffnet, hineinmarschiren zu lassen. Angesichts einer vom Hause angenommenen Aufforderung, hätte doch die Regierung Stellung nehmen müssen, wäre es auch nur, um den von Camphausen und Friedenthal ausgehenden Konstitutionalismus zu erweisen; um eine Resolution aber, die Herrn Laster mit dem Auftrage in die Tasche gesteckt worden war, die Tasche fest zuzubehalten, brauchte sich auch eine constitutionellere Regierung, als wir sie besitzen, nicht zu kümmern. Es mag recht hübsch klingen, wenn eine Armee auf dem Rückzug ihre Salven losläßt, aber die Schüsse gehen in die Luft und der Marsch geht — rückwärts.

Der Finanzminister hat dem Abgeordnetenhaus eine Nachweisung über die Anzahl der für das Jahr vom 1. April 1877 — 78 A. zur Classensteuer B. zur classificirten Einkommensteuer veranlagten Personen und den Betrag der für dasselbe Jahr veranlagten Steuer zugehen lassen. Aus derselben geht hervor, daß in dem genannten Etatsjahr 5,098,732 Personen zur Classensteuer veranlagt waren, welche einen Steuerbetrag von 44,989,290 M. entrichteten. Im Jahre 1876 und im 1. Quartal 1877 belief sich der Steuerausfall auf 1,57 pCt. des zu erheben gewesenen Betrages. Unter Zugrundelegung dieses Procentfußes würden von den 43,189,718 M. circa 678,078 M. abgehen und noch 42,511,640 M. verbleiben. Die Nachweisung über die zur classificirten Einkommensteuer veranlagten Personen ergibt, daß 162,589 Personen von dieser Steuer veranlagt sind, darunter 12,411 Personen, welche im verfloßenen Jahre noch nur Classensteuer zahlten. Die erstgenannten Personen sollen einen Steuerbetrag von 31,723,632 M. aufbringen, welche Summe sich jedoch in Folge von Reclamationen, Ermäßigungen u. vorausichtlich auf ungefähr 31,085,902 Mark vermindern wird.

In der „Wöf. Ztg.“ lesen wir Folgendes:

„Bei der Uebernahme des kirchlichen Vermögens durch die auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1875 neugebildeten Verbände der katholischen Kirchengemeinden hat sich vielfach ergeben, daß die früheren Verwalter des Kirchenvormögens während der letzten Zeit ihrer Thätigkeit das Stiftungsvermögen der Kirchengemeinden veräußert haben, indem sie entweder auf Wunsch der Stifter, oder auf eigenen Antrieb, oder auf Anordnung kirchlicher Oberen Gelder und Capitalien, die der Kirche rechtsgültig und unwiderruflich zugewandt waren, an die Stifter zurückgezahlt, oder in anderer Weise dem Kirchenvormogen entzogen haben. Da derartige Verfügungen unzulässig sind, so haben sich erwählte Verwalter den Patronen und Kirchengemeinden verantwortlich gemacht. Wie wir nun hören, sind höherer Bestimmung gemäß in allen Fällen, wo Patronen und Kirchengemeinden es veranlaßt, die früheren Verwalter des kirchlichen Vermögens deshalb in Anspruch zu nehmen, von Aufzichten wegen die zur Verfolgung erforderlichen Maßregeln in Gemäßheit des § 53. Abs. 2. des Gesetzes vom 20. Juni 1875 getroffen worden.“

Das Obertribunal befand sich in seinem Erkenntnis vom 21. Juni d. J. mit einem Schreiben des Herrn Bischofs Konrad von Osnabrück, welches der Redacteur Stöbel in dem „Wöf. Volksfreund“ zum Abdruck gebracht hatte. Letzterer war nämlich in erster und zweiter Instanz am 20. resp. 21. des Breßgauer Verurtheilung worden, da beide Instanzen in dem Erlaß des Schreibens eine Amtshandlung des Bischofs fanden, wegen deren derselbe aus §. 4 des Gesetzes über die Verwaltung erblicher katholischer Bisthümer strafbar sei. Auf die seitens des Redacteurs hiergegen eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde erkannte das Obertribunal auf Vernichtung jenes Urtheils und Freisprechung. Es stellte dabei folgende Grundsätze auf: Eine durch den Inhalt einer Druckschrift begründete Strafbarkeit, für welche bei periodischen Druckschriften der Redacteur aus §. 20 und 21 des Breßgauer Verurtheilung ist, liegt nur dann vor, wenn die Strafbarkeit, wie z. B. bei Beleidigungen und Verleumdungen, der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, den Vergehen wider die §§. 130, 131 des Strafgesetzbuchs, ihren Grund in dem Inhalte der Druckschrift selbst hat, nicht aber, wenn die Druckschrift objectiv nichts Strafbares enthält, vielmehr nur wegen der persönlichen Stellung des Einleiters oder Verfassers, z. B. als Beamter, Geistlicher u. s. w. gegen denselben zum Gegenstande einer Anklage wegen Verletzung einer besonderen, gerade ihm obliegenden Verpflichtung gemacht werden kann. Zu den Fällen letzterer Art gehört es, wenn eine Zeitung ein Schreiben eines durch Urtheil des kirchlichen Gerichtshofes aus seinem Amte entlassenen Bischofs mittheilt, dessen Erlaß und Veröffentlichung eine Amtshandlung des Bischofs darstellt. Der Bischof ist daher, wenn auch nicht aus Paragraph 4 des Gesetzes über die Verwaltung erblicher katholischer Bisthümer, so doch aus Paragraph 31 des Gesetzes über die kirchliche Disciplinargewalt strafbar, und der Redacteur kann dann höchstens nur wegen Theilnahme an dem Vergehen des Bischofs bestraft werden, wobei es selbstredend Voraussetzung ist, daß das Schreiben wirklich von dem Bischofe herrührt. — Aus den Gründen dieses Erkenntnisses heben wir noch folgende Ausführungen hervor: Das Vergehen des Bischofs Dr. Martin liegt zu seiner Begehung in der Person des Thäters notwendig die Eigenschaft eines vom kirchlichen Gerichtshofe seines Amtes entlassenen Kirchendieneres voraus, und speciell im concreten Falle, daß der Brief wirklich von dem „früheren“ Bischof Dr. Martin herrührt. Ist der Brief unecht, so fehlt der objectiv Thatbestand eines Vergehens, und dieser Mangel kann auch dadurch nicht ersetzt werden, daß der Redacteur, welcher den Brief in seine Zeitung aufgenommen hat, behauptet, der Brief sei echt. Aber selbst wenn die Echtheit feststände, würde der § 20 des Breßgauer keine Anwendung finden, weil der Inhalt des Briefes an sich nicht strafbar ist, vielmehr nur wegen der persönlichen Stellung des angeblichen Verfassers als eines vom kirchlichen Gerichtshofe entlassenen Kirchendieneres und früheren Vor-

gesetzten des Adressaten einen strafbaren Charakter gewinnen kann. Aus gleichen Gründen, wie der § 20, ist aber auch der § 21 des Breßgauer, auf welchen der erste Richter die Verurtheilung des Angeklagten gestützt hat, in seiner Anwendbarkeit ausgeschloffen, denn auch hier ist der Umstand, daß der Inhalt einer Druckschrift den Thatbestand einer strafbaren Handlung bildet, eine notwendige Voraussetzung des Vergehens. Es könnte mithin nur in Frage kommen, ob der Angeklagte etwa nach allgemeinen strafrechtlichen Grundsätzen als Theilnehmer eines von Dr. Martin begangenen Vergehens angesehen werden konnte. Hieron kann jedoch schon um deswillen nicht die Rede sein, weil der Appellationsrichter die Frage, ob Dr. Martin den fraglichen Brief wirklich geschrieben, nicht bloß hat auf sich beruhen lassen, sondern den Beweis für nicht erbracht erachtet und somit in dieser Hinsicht eine dem Beschuldigten günstige thatsächliche Feststellung getroffen hat, an welche der Nichtigkeitsrichter gebunden ist.

Berlin, 31. Oct. Auf den Antrag Windthorst's betreffend die Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots erläßt der Kriegsminister Kameke, das Verbot sei im Juli erlassen, weil deutsche Händler den Auftrag erhalten hatten, 20- bis 30,000 Pferde ins Ausland zu liefern. In diesem Augenblicke, so lange eine Mobilmachung möglich sein kann, könne die Regierung das Pferdeausfuhrverbot nicht aufheben, deshalb bitte er die Ablehnung des Antrags Windthorst. Der Antrag wird abgelehnt.

Vom Rhein, 29. Oct. Es ist bereits mitgetheilt, daß Herr Gebite in Münster von den Kirchenvorständen Rechnungs-Revisions-Gebühren erhebe, während sein Collega Schuppe in Köln nichts fordere. Die Ansprache des Herrn Gebite werden noch durch die Thatfache illustriert, daß die königliche Regierung zu Düsseldorf in dem Etat einer lutherischen Pfarre der münster'schen Diocese die angelegten Revisionsgebühren gestrichen hat. Und Herr Gebite, der staatliche Commissarius, verlangt sie! Wenn soll denn nun eigentlich der Kirchenvorstand gehorchen, insbesondere, wenn Herr Gebite in bekannter Weise seinen Forderungen Nachdruck zu geben sucht?

Aus Sachsen, 29. Oct. Aus einem statistischen Vergleich des Resultats der diesjährigen Landtags-Wahlen mit denen von 1875 ergibt sich für die Konservativen eine Stimmenzunahme von 5680, für die National-Liberalen eine Abnahme von 5227, für die Fortschrittler eine Abnahme von 209 und für die Sozialisten eine Zunahme von 3225.

Karlsruhe, 28. Oct. Der „Badische Beobachter“ schreibt: „Es geht uns heute ein Aufruf „An die Wahlmänner im nächsten Aemter-Wahlbezirk“ zu. Wir sind wegen großer Stoff-Anhäufung nicht im Stande, das umfangreiche Aemterstück ganz abzuhandeln; wir begnügen uns, zu constatiren: 1. Daß der Aufruf folgende Stellen enthält: „Auch er [nämlich der liberale Candidat, Herr Ober-Schulrath Dr. Büßling] wird darauf stolz sein, den höchsten Wahlkreis wieder vertreten zu können, dessen Bürger sich selber als freie und unabhängige Männer gezeigt und die es bisher verstanden haben, den Schimpf, einen ultramontanen Abgeordneten zu besitzen, von sich abzuwenden. Wir erlauben die Herren Wahlmänner noch, sich durch nichts von der Theilnahme der Wahl abhalten zu lassen, denn das Wohl und die Ehre des Wahlkreises steht auf dem Spiel.“ 2. Daß der Aufruf unterzeichnet ist u. a. von den Herren „Wilhelm Armbruster, Bezirksstierarzt“ und „Ludwig Gaddum, großherzoglicher Amts-vorstand.“ Im Anschluß hieran fragen wir: Wird diese grobe Beschimpfung eines Theiles der badischen Volksvertretung durch badische Staatsbeamte an maßgebender Stelle gebilligt? Daß es sich hier um eine „grobe Beschimpfung“ handelt, ist gewiß richtig. Andererseits aber möchten wir unsern badischen Parteigenossen rathe, sich um das, was „an maßgebender Stelle“ gebilligt wird, weniger Sorgen zu machen. Die Herren pflegen sich um das, was man „da unten“ denkt, so wenig zu kümmern, daß man mit der Höflichkeit keinesfalls mehr, wahrscheinlich aber wenn er ausrichtet, als ohne dieselbe.“

Karlsruhe, 29. Octbr. In Freiburg ist heute der liberale Candidat Dr. Gschäbner mit 87 gegen 62 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt worden. Im Wahlbezirk Offenburg-Land wurde Dr. Hansjakob mit 95 gegen 18 Stimmen, im Landbezirk Bruchsal Bürgermeister Nopp von Philippsburg gewählt. Die beiden Letztern gehören der katholischen Volkspartei an.

Karlsruhe, 31. Oct. Die Ergänzungswahlen zur Abgeordnetenversammlung sind jetzt sämtlich vollzogen: 27 Nationalliberale, 5 Ultramontane, 1 reichsfeindlicher Demokrat wurden gewählt. Die Ultramontanen verloren einen Sitz (R. 3.)

Oesterreich.

In Tyrol wird, wie es scheint, der Kampf um die Schule allmählig immer intensiver. Wie nämlich die „Tyroler Stimmen“ melden, hat am 24. d. anlässlich der willkürlichen Bezeichnung einer Lehrers- und Organistenstelle in einer Gemeinde des Bezirkes Passier von Seite der l. l. Regierungsorgane eine Besprechung der Seelforger und Gemeindevorsteher von Passier stattgefunden. Es hat sich die Ansicht Aller ohne Ausnahme dahin ausgesprochen, daß dies ein willkürliches und gegenwärtiges Vorgehen von Seite der Regierung sei, dem mit aller Thätigkeit innerhalb der gesetzlichen Grenzen entgegenzutreten sei, wozu man sich muthig entschloß. Auch hat man beschlossen, darauf zu bestehen, daß der Katholismus und die Bibel als Lesebücher in der Schule beibehalten werden und man sich bezüglich der Aufsicht über den Religions-Unterricht und die Religionsübungen nicht vom Staate Befehle erteilen lassen werde. Die „Tyroler Stimmen“ wünschen ähnliche Verathungen ganzer Bezirke und Thäler im ganzen Lande, „damit ein gemeinsames Vorgehen erzielt werde in diesem so wichtigen Schulculturkampf, welchen die Regierung nur auf administrativem Wege durchführt.“ Die wackeren Tyroler werden diesen Wunsch ohne Zweifel erfüllen.

Wien, 30. Octbr. Der Finanzminister hat heute dem Abgeordnetenhaus das Budget für 1878 vorgelegt. In dem Vortrage, mit welchem der Minister die Vorlage begleitete, wies derselbe nach, daß außer den bereits in den Jahren 1876 und 1877 gemachten Ersparnissen von 13 Mill. Gulden, im Jahre 1878 eine weitere Verminderung der Ausgaben im Betrage von 3 1/2 Mill. eintrete. Die Einnahmen seien im Ganzen um 2 1/2 Mill. höher, als im Vorjahre, veranschlagt. Das Deficit pro 1878 betrage 15 3/4 Mill., wovon 8 1/2 Mill. auf die Amortisation der Staatsschulden kämen. Sonach beziffere sich das eigentliche Deficit auf 6 7/8 Mill., was gegenüber 1877 eine Besserung um 6 1/4 Mill. ergebe.

Wien, Vorläge des Ungarn und rüd. Die Festtag in Pesth, falls derselbe Pesth und Ungarn land eine Vertrag ein Deutschland werden.

Brü, gekteln ein A veröffentlicht meiser Ansp Kirchhofe, auf religiösen We Bald nach Genden liberar verfaßter Gie Einführung d dem Naturre Die jüdische verbunden m grabnissplage lehtere Politie sen. Gimmü Straalen zu es einzig u Angelegenheit Religionsfrei Genossenschaft bar gehört e Confessionen, nstplätze zu steht die Sachfrage eine re gistrat darüß der Verfassung Bürgermeister beglücklichen A längt abrogat und im vergo Godmont du für die versch mung mit de eine fast nur König selbst j Verfassung ge tung mehr. will und weil betriff, den A

Paris, es sicher, d fixation des daß, falls M ichlöße, dWu tige Politik v gen Ministerr schneideren A richte, nach gedeut zu sein werde, für r darauf rechne ten werde.

Rom, 3 Wechsel im Cabinet Crispi bezeichnet.

In Bezug merkung des welcher sich a selben nach de besserung des nommen, nich vollständig ei Pascha's vern Garantie in d Verbesserung sei in Unterb ,Sierworny J lungenahme j doch wir furd und — man der Krieg beg Heeresmassen kann man lau Kriegereigniß was die Pol liegt auf diese lehteren Theile Krieg auch d zwingt, nicht i Sinn der an passet. Geme die Truppen V und hebenhaft noch wenig, nicht bei Seite Beurtheilung d Resultate dessel

gewinnen kann.
auch der § 21
Verurteilung
ausgeschlossen
alt einer Druck
bildet, eine
könnte mithin
sch allgemein
von Dr. Mar
nte. Hiervon
sein, weil der
fraglichen Brief
lassen, son
somit in dieser
Feststellung
nden ist.
drifts betreffend
Kriegsminister
einfache Händler
be ins Aus
ge eine Mobil
aus Pferdeaus
blehnung des
mitgeteilt, daß
den Rechnungs
gruppe in Köln
werden noch
Regierung zu
der minister
gestrichen hat
ngt sie! Wenn
den, insbeson
Forderungen
tischen Vergleich
g's-Wahlen
servativen eine
liberalen eine
Abnahme von
225.
cher' schreibt:
tner im sechs
stoffer Stoff-An
stift ganz ab
Daß der Auf
der liberale
darauf Holz
nnen, besser
er gejeigt und
in ultramonta
Wir erfuchen
on der Theil
Dohl und die
Daß der Auf
Armbruster,
glücker Amts
diese grobe
ctretung durch
illigist? Daß
t, ist gewiß
t, ist gewiß
er Stelle" ge
Herren pflegen
g zu kümmern,
sich einlich aber
heute der libe
Stimmen zum
hlbeizt Offen
18 Stimmen,
Philippsburg
tlichen Volks
en zur Abge
ationalliberale,
rden gewählt.
(R. 3.)

Wien, 31. Oct. Der gemeinsame Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers constatirte die prinzipielle Einigung zwischen Ungarn und Oesterreich. Auerberg und Kaiser lebten heute zu rath. Die Fachminister Preiss und Schumeyr bleiben bis Samstag in Pesth. Die Ungarn willigten in den autonomen Tarif, falls derselbe als Maximaltarif erklärt werde.

Wien, 30. Oct. Die beiden Regierungen von Oesterreich und Ungarn haben betreffs des Zolltarifs vereinbart mit Deutschland eine Verhandlung wegen Abschluß eines Meistbegünstigungs-Vertrages einzuleiten. Jener Tarif, welcher der Verhandlung mit Deutschland zu Grunde lag, soll beiden Parlamenten vorgelegt werden.

Belgien.

Brüssel, 30. Oct. Der liberale Brüsseler Stadtrath hat gestern ein Proben liberaler Toleranz gegeben, welches verdient veröffentlicht zu werden. Wie Sie wissen, erfreute Herr Bürgermeister Anspach unsere Stadt mit einem sogenannten Communal-Kirchhofe, auf welchem alle Verstorbenen ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses gemeinschaftlich sollen beerdigt werden. Bald nach Eröffnung dieses die Freiheit aller Confassionen schädigenden liberalen Instituts erschien ein von Cardinal Dechamps verfaßter Hirtenbrief, in welchem der Kirchenfürst bewies, daß die Einführung der Communalkirchhöfe im Widerspruch stehe mit dem Naturrechte, dem Christenthum und der belgischen Verfassung. Die jüdische Gemeinde sandte einen Protest an den Gemeinderath verbunden mit der Bitte um Ueberlassung eines besonderen Begräbnißplatzes für Angehörige der israelitischen Conffession. Ueber letztere Petition wurde in der gestrigen Stadtrathssitzung beschloffen. Einmüthig beschloffen die Stadtväter, über die Petition der Israeliten zur Tagesordnung überzugehen aus dem Grunde, weil es einzig und allein Sache des Stadtrathes sei, in Kirchhöfs-Angelegenheiten Beschlüsse zu fassen. So fassen diese Herren die Religionsfreiheit auf, die nach der Verfassung allen religiösen Genossenschaften in unbeschränkter Weise gewährt wird. Offenbar gehört es doch mit zur vollen Freiheit der verschiedenen Conffessionen, daß dieselben das Recht haben, getrennte Begräbnißplätze zu besitzen. Allein unser freimaurerischer Stadtrath versteht die Sache anders: Nach seinem Dafürhalten ist die Kirchhöfsfrage eine reine Civilangelegenheit, und was ein liberaler Magistrat darüber beschließt, das ist recht, mag es auch hundertmal der Verfassung widersprechen. In längerer Rede suchte Herr Bürgermeister Anspach zu beweisen, daß die auf die Kirchhöfs bezüglichen Artikel 15, 19 und 45 nicht mehr in Praxis, daß sie längst abrogirt seien. Und doch wurden noch im Jahre 1874 und im vergangenen Jahre den Gemeindevon le Bouverie und Hodimont durch königlichen Erlaß getrennte Begräbnißplätze für die verschiedenen Conffessionen zuerkannt — in Uebereinstimmung mit der Verfassung! So terrorirt ein liberaler Magistrat eine fast nur aus Katholiken bestehende Gemeinde. Was der König selbst jenen Gemeinden durchaus im Sinne der belgischen Verfassung gewährt, das hat für unsere Hauptstadt keine Geltung mehr. Warum? Weil Herr Bürgermeister Anspach es will und weil derselbe Herr nun einmal Allem, was die Religion betrifft, den Krieg erklärt hat!

Frankreich.

Paris, 30. Oct. Nach dem heutigen Ministerrathe erscheint es sicher, daß vor Zusammenritt der Kammern keinerlei Mobilisation des Cabinet's vorgenommen werden wird. Man glaubt, daß, falls Mac Mahon sich zu einer Politik der Transcendation entschleße, d'Audiffret-Basquier berufen werden würde, eine derartige Politik vorzubereiten. Der „Moniteur“ erzählt, im heutigen Ministerrathe sei der erste Schritt zur Annahme einer vorschnlicheren Politik gemacht. Der „Francia“ bezeichnet die Gesandten, nach welchen Mac Mahon, ohne seiner Verpflichtung eingedenk zu sein, die seit dem 16. Mai angestellten Beamten opfern werde, für unbegründet und erklärt, die Conservativen könnten darauf rechnen, daß Maréchal Mac Mahon alle Versprechen halten werde.

Italien.

Rom, 31. Octbr. Die Gerüchte von einem bevorstehenden Wechsel im Cabinet Depretis und Erhebung desselben durch ein Cabinet Crispi werden von unterrichteter Seite als unbegründet bezeichnet.

Rußland.

In Bezug auf die Mediationsgerüchte dürfte eine Bemerkung des russischen „Sewerny Westnik“ von Interesse sein, welcher sich auf einen Artikel der „Pol. Corr.“ bezieht. In demselben war der Gedanke vertreten, daß der Krieg nur zur Verbesserung des Loses der Christen auf der Balkanhalbinsel unternommen, nicht früher beendet werden könnte, als bis Bulgarien vollständig eingenommen, die Armee Suleiman oder Osman Pascha's vernichtet ist; erst dann habe Rußland die genügende Garantie in Händen, um mit den übrigen Mächten über die Verbesserung des Loses der christlichen Unterthanen der Türkei in Unterhandlung treten zu können. Hierzu bemerkt der „Sewerny Westnik“: Man muß der Verständigkeit dieser Stellungnahme zu der Orientfrage Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch wir fürchten, daß sie nicht genügend bestimmt formulirt ist, und — man kann sagen — den Ereignissen vorgeht. Nachdem der Krieg begonnen ist, der große Opfer gekostet hat, und große Heeresmassen auf dem Kriegsschauplatz zusammengezogen sind, kann man kaum vorhersehen, wie weit der wirkliche Gang der Kriegsevents führen wird. Andererseits wissen wir nicht, was die „Pol. Corr.“ unter „Bulgarien“ versteht. Bulgarien liegt auf dieser, wie auf jener Seite des Balkans. In diesem letzteren Theile des von uns zu befreienden Gebietes hat der Krieg auch das größte Uebel verursacht, was uns moralisch zwingt, nicht beim Balkan Halt zu machen; darin liegt auch der Sinn der anhaltenden und schweren Beaufassung des Schipapas. Gemeinsam mit uns — als Bundesgenossen — kämpfen die Truppen Rumäniens. Montenegro war immer unser treuer und heldenhafter Bundesgenosse. Serbien bist uns für's Erste noch wenig, doch auch dieses Land kann beim Friedensschluß nicht bei Seite gelassen werden. Dieses sind Fragen, die bei Beurtheilung des gegenwärtigen Krieges und der zu wünschenden Resultate desselben sich ganz natürlich aufdrängen.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Petersburg, 30. Oct. Depeche des „Golos“ aus Kurland, 30. Oct.: In dem von den Russen besetzten Kurland ist russische Verwaltung eingeführt worden. Die Verhandlungen mit dem Commandanten von Riga sind abgebrochen. Die Stadt ist bloßirt. Das Bombardement hat wieder begonnen.

Petersburg, 30. October. Offiziell wird aus Bogota vom 28. October gemeldet: Sechs Kolonnen haben am 24. October die feindliche Stellung hinter dem Com-Flusse nach Vassar-bowo und Jovanichitski, von Koshawa nach Raditioi, von Zabatiska nach Nissowa, von Kagaljowo nach Solenita und über Geronowa nach Konstanza refognoscirt. Bei Vassarbowo stießen die Russen auf einen heftigen Widerstand, bei Jovanichitski jedoch wurden die türkischen Vorposten auf das rechte Komuier zurückgedrängt. Hierbei fiel Prinz Sergei von Leuchtenberg. Die Kugel drang nahe der Kehle durch den Rückenrand und durchbohrte den Kopf. Der Tod trat sofort ein. Bei Koshawa überschritten die Russen den schwarzen Com und besetzten, mit den Türken planförmig, das linke Ufer, wobei in Gegenwart des Großfürsten Sergei Alexandrowitsch durch Granatplitter ein Munitionslager explodirte. Bei Nissowa wurden die Vorposten und die Schützenteile der Türken zurückgedrängt. Bei Solenita wurden die türkischen Vorposten alarmirt und wurde den ganzen Tag geplänelt. Aus Geronowa wurden die türkischen Vorposten herausgedrängt und bis Konstanza zurückgewiesen. Der Zarowitz berit persönlich die Vorposten vor der feindlichen Aufstellung. Sobald die Stärke des Feindes hinlänglich aufgeklärt war, erhielten die Truppen Befehl zurückzugehen. Der Gesamtverlust der Russen begiffert sich auf vier Offiziere und 300 Soldaten. Die Hauptverluste fanden bei Vassarbowo, Jovanichitski und Koshawa statt.

Konstantinopel, 30. Oct. Die „Agence Havas“ meldet: Christos theilte gestern Serwer Pascha eine Depeche der serbischen Regierung mit, welche besagt, die Haltung Serbiens rechtfertige nicht die Klage der Pforte. Die militärischen Maßregeln bezweckten allein Grenzschutz. Die Note hofft die Erhaltung der guten Beziehungen zu der Pforte. — Mehemed Ali Pascha ist gestern nach der Herzegovina abgereist. — Die Journale behaupten, Gheset Pascha besitze eine günstige Position auf der Straße von Orbanie nach Plewna. Die offizielle Bestätigung fehlt jedoch. Man spricht jedoch von einem bedeutenden Kampfe bei Plewna. — Der gestrige außerordentliche Kriegsrath berieth über die letzten Depechen aus Plewna und Orbanie und über das Gerücht von Gefechten in der Nähe Rasgrab's. — Aus Asien wird gemeldet: Die Russen trafen in Olti ein.

Konstantinopel, 30. Oct. Suleiman Pascha meldet vom 19. d.: Die russische Abtheilung auf der Insel gegenüber Slobosja ist zurückgewiesen worden. — Das Feuer auf Ruschkut thut keinen Schaden. — Russische Kavallerie und Infanterie besetzen Bourja, zwei andere Regimenter Eulchow bei Solenik. — Russ Pascha telegraphirt aus Schipka: Am 29. d. griffen etwa 1000 Bulgaren die Befestigungen bei Waragnebin an, wurden aber zurückgewiesen. Ein tüchtiger Reitertrupp, zur Reconnoissance des Turpanpases ausgesendet, schlug 1500 Bulgaren unter Tschawasski. Die Bulgaren verloren 600 Mann. Die Türken erbeuteten 1120 Stüd Vieh.

Rheinland-Westfalen.

Neuss, 31. Oct. Heute Nachmittag 2 Uhr fand das Begräbniß des verstorbenen Pfarrers der hiesigen evangelischen Gemeinde Herrn Leenders statt. Ein großartiger Leichenzug, an dem die verschiedenen Conffessionen und Klassen der Gesellschaft theilnahmen, gab derer Zeugnis von der allgemeinen Achtung und Werthschätzung, welche der Verstorbene durch seine Leutseligkeit und treues Wirken sich erworben. Das Gymnasium, an welchem der Verstorbene als Religionslehrer der evangelischen Schüler thätig gewesen, der gesammte katholische Pfarrklerus und die Gemeindevertretung, der Stadtrath, der städtische Männergesangsverein, welcher durch Vortrag mehrerer Trauerlieder die Feier hob, der Kriegerverein und mehrere andere Corporationen waren im Leichenzuge vertreten. Nach dem Begräbniß fand in der evangelischen Kirche ein stark besuchter Trauergottesdienst statt.

Neuss, 1. November. Von einem nach 11 Uhr den hiesigen Bahnhof passirenden Güterzuge entgleisten einige der hintersten Waggons, im weiteren Fahren immer mehr derelben aus dem Geleise bringend. Der um 11 Uhr von Düsseldorf abgelassene Localpersonenzug stieß in unmittelbarer Nähe des Thomas'schen Gasabfanges auf die entgleisten Waggons, 9 derselben zertrümmert oder stark beschädigt. Zum Glück ist kein Unfall an Menschenleben zu beklagen. An dem ebenfalls beschädigten Geleise wurde heute stark gearbeitet.

Neuss, 31. Oct. In Bezug auf die am Montag den 5. Nov. c., Abends 6 Uhr, in der Tonhalle zu Düsseldorf abgetraute allgemeine Volksversammlung, behufs Berathung und Feststellung einer Adresse an Se. Majestät den deutschen Kaiser und König von Preußen und einer Petition an das hohe Abgeordnetenhaus um Aufhebung der Maigesetze erhalten wir ein Schreiben, aus dem wir folgenden Satz veröffentlichen:

„Wir verbinden mit dieser Einladung die bringende Bitte, um dieser Versammlung den Charakter einer großartigen Kundgebung des katholischen Volkes aufzuheben, auch die Mitglieder Ihres Kirchenvorstandes, sowie Ihrer Gemeindevertretung und Ihnen sonst nahe stehende Herren zum Besuche dieser Versammlung veranlassen zu wollen.“

Witten, 21. Octbr. Heute fand unter sehr schöner Theilnahme das Begräbniß des plötzlich verstorbenen Herrn Robert Fraas statt. Der Verewigte war seit 1843 in unserer Gemeinde als praktischer Arzt, Wundarzt, Armenarzt und Schulvorstandsmitglied thätig und erwarb sich in Ausübung seiner Pflichten als Arzt und besonders als Armenarzt allgemeine Anerkennung und Dankbarkeit. Geboren wurde er zu Kofel in Oberhessen von evangelischen Eltern, legte jedoch in der hiesigen Pfarrkirche das katholische Glaubensbekenntniß ab und war bis zu seinem ganz unerwarteten Tode, welcher durch einen Schlagfluß herbeigeführt wurde, stets ein treuer Katholik. Er starb in der Ausübung seines Berufes auf dem Gange zum Besuche seiner Kranken. Friede seiner Asche!

Koblenz, 30. Oct. Zu Pfannenbedachungen hat die königliche Regierung bei Strafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft für die Folge die Verwendung von Strohdoden nur dann gestattet, wenn die Döden vorher in veräultem Lehm oder in

gefächtigter Kalklösung gehörig getränkt worden sind und sofern sie von den Ziegeln vollkommen überdeckt werden.

Vermischtes.

Königsberg, 23. Oct. Am Sonntag wurde in Louisen-thal bei Juditten wohnender Rentier in seinem Bette ermordet vorgefunden. Vermist wird das Portemonnai des Ermordeten. Es liegt also wohl ein Raubmord vor. — Am 16. d. gertethen in Klein-Lichtenau bei Neuteich zwei vom Jahrmart heimkehrende Knechte in Streit, wobei einer seinen Gegner mit einem Revolver erschoss.

Man schreibt aus Paris: Professor Broca, der berühmte Pariser Chirurg und Anthropologe, erzählte jüngst in einem Freundeskreise folgenden hübschen Zug aus dem Leben seines Vaters, der ein praktischer Arzt in einem bretonischen Landstädtchen war. Eines Winterabends klopfte es an seiner Thüre. Man öffnete und ließ einen Bauer ein, der den alten Broca bringend zu sprechen wünschte. Man führte ihn in die Stube des Arztes, dem er auseinanderlegte, daß seine Frau plötzlich schwer erkrankt sei und von ihm behandelt zu werden wünsche. Draußen tobte ein gasstiger Schneesturm und der Ort, den der Bauer nannte, war wenigstens drei Stunden weit entfernt, allein angesichts seiner Berufspflicht kannte Dr. Broca kein Zögern. Er ließ rasch seinen Gaul satteln und war zehn Minuten später auf dem Wege. Der Bauer schritt rüstig voran, Dr. Broca trabte auf seinem ruhiggehenden Pferde nach. So ging es in die Sturmesnacht hinein. Die Finsterniß war so tief und der Weg stellenweise so schlecht, daß der Bauer häufig das Roth am Bügel nehmen mußte, damit Dr. Broca nicht Weg und Führer verliere. Einige Stunden verstrichen so in mühsamer Wanderung. Mitternacht war vorüber, das Ziel der Reise konnte nicht mehr fern sein, da bog der Bauer plötzlich an einer sehr rauhen, schluchtartigen Stelle der Straße in einen Nebenpfad, der eben ein Ziegensteig schien, ein und war eine Minute später verschwunden. Der erstaunte Arzt wartete eine kleine Weile, allein der Bauer kam nicht wieder zum Vorschein. Er begann zu rufen, es war jedoch weit und breit kein menschliches Wesen, das auf seinen Ruf geantwortet hätte. Da der Sturm immer heftiger und die Kälte immer empfindlicher wurde, entschloß sich endlich Dr. Broca, seinen Weg aufs Geratewohl fortzusetzen. Er folgte der Straße, die ihn nach einer Vierteltunde ein Dorf erreichen ließ, in welchem er nach vielem Suchen, Klopfen, Fragen und Parlametiren schließlich beim Maire ein Nachtlager fand. Am nächsten Morgen erstattete er beim Gendarmenposten die Anzeige von dem geheimnißvollen Vorfall und lehrte in sein Städtchen zurück. Die sofort eingeleitete und energisch geführte polizeiliche Untersuchung ergab ein überraschendes Resultat. Der Bauer hatte im Städtchen einige Einkäufe gemacht und sich verspätet, wollte aber dennoch in der Nacht noch heimkehren. Nun fürchtete aber der abergläubische Bauer außerordentlich die Wärmölse (loup-garou, ogre), die gerade in den Winterabenden umherzweifen sollen, jedoch nur einzelne Personen angreifen, während sie vor zwei oder mehreren Scheu empfinden. Der Bauer suchte einen jungen Burschen zu überreden, ihn zu begleiten, allein der letztere schlug dies ab. Da kam das Bauerlein auf den schlaun Einfall, den Dr. Broca unter dem einfachen Vorwande eines Krankenbesuchs mit sich zu laden, und der pflichttreue Arzt ging arglos in die Falle. In der Nähe seines Hauses angekommen, ließ dann der Bauer seinen überlisteten Begleiter gewissenlos im Stiche, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Als Dr. Broca diesen Sachverhalt erfuhr, war er gutmüthig genug, bloß zu lächeln und keinerlei Geldanspruch gegen den Bauer zu erheben, der übrigens ein armer Teufel war.

Hamburg, 30. Oct. Die Elb-Baderstieberei „Gammerbrook“ nebst Gebäuden steht in hellen Flammen. Die Einrichtung ist verloren. Das Feuer ist großartig.

Literarisches.

Die Tochter des Spielers. Novelle von M. Ludolff. IV. u. 228 Seiten 8°. Preis 2 Mk. Bonn, P. Hauptmann'sche Verlagsbuchhandlung. 1877.

Mit sicherer und geschickter Hand weiß der rühmlichst bekannte Verfasser die feinen Fäden seiner spannenden Erzählung zu verschlingen und von der reichen Hauptstadt Amerikas nach England und dem Continent herüber zu leiten. Die Tochter eines Amerikaners, eines Spielers von Profession, hat von der zu früh verstorbenen braven Mutter die schönsten Anlagen edler Weiblichkeit als Erbe erhalten; in dem Kreise einer deutschen Familie war sie zur schönen und tugendhaften Jungfrau herangewachsen, als ihr Vater in Europa erlich. Dankbarkeit und Kindesliebe treten in schmerzlichen Conflict, die Pflicht aber siegt, ihr folgend theilt die treue Tochter das Schicksal des unglücklichen Vaters, den sie vergebens von dem schrecklichen Laster abzuhalten versucht. Hiermit tritt in nahe Verbindung das innere Familienleben eines vornehmen englischen Hauses, dessen Erbe durch die Intrigen einer ehrgeizigen Frau um sein gutes Recht betrogen werden soll. In überraschender aber dennoch natürlicher Weise wird die Alles lösende Katastrophe herbeigeführt. Schöne Sprache, edle Gesinnung, reicher Wechsel spannender Situationen und seine Art der Seelenmalerei zeichnen die Erzählung in so hohem Grade aus, daß sie dem weitesten Leserkreise, und vorzüglich der weiblichen Jugend vertrauensvoll auf das Wärmste empfohlen werden kann.

Fruchtpreise zu Neuss am 2. November.					
Weizen (neuer)	1. Qual.	25 20	Hafer (neuer)	15 —	
	2. "	23 20	Rüben (Avel)	34 —	
	3. "	— —	Raps	35 50	
Landroggen (neuer)	1. Qual.	17 50	Kartoffeln	7 —	
	2. "	15 50	Sen	5 40	
Gerste	Winter-	17 —	Woggenstroh	4 20	
	Sommer	— —			
Buchweizen		16 —			
(Alles per 100 Rthl.)					
Preise unverändert					
Rübsöl per 100 Rthl. in Partheien von 100 Ctr.				80 —	
Rübsöl per 100 Rthl. faßweise				82 —	
Gereinigt Del per 100 Rthl. 3. — M. höher als Rübsöl.					
Preßluchen per 1000 Rthl.				158 —	
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Rthl.				35 —	
Kleien per 50 Rthl.				5 40	
Roth und Ruchen unverändert.					

